

## „Unterm Strich zähl' ich“

### Der Narzissmus als sozialpsychologische Signatur des konsumistischen Zeitalters

---

„Der Schöpfer des Spiegels  
hat die menschliche Seele  
vergiftet.“

Fernando Pessoa

---

## Teil III

**D**er ehemalige Lehrer Daniel Pennac erzählt in seinem Buch „Schulkummer“ (Köln 2009) folgende Episode von einem Elternsprechtag:

*Dann ist da der verärgerte Vater, der mir kategorisch erklärt: „Meinem Sohn fehlt es an Reife.“ Dieser Vater ist ein junger Mann, der mir in den lotrechten Linien seines Anzugs mit durchgedrücktem Rücken korrekt gegenüber sitzt. Seinem Sohn fehlt es an Reife. Gesagt ohne jede Einleitung. Und als Feststellung, die zu keiner Frage, keinem Kommentar auffordert. Eine Lösung will er, und basta. Trotzdem frage ich nach dem Alter des Sohnes.*

*Er: „Schon elf.“*

*An diesem Tag bin ich nicht in Form. Vielleicht schlecht geschlafen. Ich stütze meine Stirn in beide Hände. Schließlich erkläre ich, unfehlbar wie Rasputin:*

*„Ich habe die Lösung.“*

*Er zieht eine Braue hoch, sieht mich befriedigt an. Schön, zwei Spezialisten unter sich. Und, wie lautet die Lösung?*

*Ich sage sie ihm: „Warten Sie ab.“*

*Damit ist unser Gespräch praktisch am Ende. Er ist nicht zufrieden.*

*„Der Junge kann doch nicht ewig spielen!“*

*Am darauffolgenden Tag begegne ich diesem Vater auf der Straße. Derselbe Anzug, dieselbe Straffheit, derselbe Aktenkoffer. Aber er bewegt sich auf einem Tretrroller fort.*

*Ich schwöre, das ist Wahrheit...*

Erleben wir nicht seit Jahren eine kollektive Infantilisierung und die Geburt eines Wesens, das man als *Erwachsenen-Kind* bezeichnen könnte? Der Axolotl als neuer Sozialcharakter und Lebensform? Opas tragen dieselben albernen Kappen und Sonnenbrillen wie ihre Enkel, allenthalben und überall wird an in Rucksäcken mitgeführten Flaschen gesuckelt und genuckelt. Es existiert eine allgemeine Regression zu Wiege und Rassel. Zwischen dem Säugling, für den eine Lebensversicherung abgeschlossen wird, und dem Greis, der sie einlöst, bestehen nur noch graduelle Unterschiede. Die Konsumgesellschaft bringt einen gefräßigen, ungeduldigen, auf seinen Spaß bedachten ewigen Säugling hervor, der sich genüsslich die Flasche geben lässt und für den die kleinste Verzichtleistung zur Quelle eines tiefen Unbehagens oder einer immensen Wut werden kann.

Überall wird an in  
Rucksäcken mitgeführten  
Flaschen gesuckelt und  
genuckelt.

Wo man geht und steht, kommt einem jemand entgegen, der in ein Telefon spricht oder mit dem SMS-Daumen eine Nachricht eintippt. In jedem dritten Auto telefoniert der Fahrer. Ich frage mich, was in den letzten Jahren passiert sein muss, dass es plötzlich so viel zu sagen gibt. Und dass so vieles derart dringend ist, dass es unmittelbar gesagt werden muss und keinen Aufschub duldet. Wie haben die Menschen es vor noch nicht allzu langer Zeit ausgehalten, allein und unüberwacht durch die Straßen zu gehen, die Umgebung mit ihren Sinnen wahrzunehmen und still den Gedanken nachzuhängen, zu denen man durch das städtische Treiben angeregt wird? Können die Menschen die Erfahrung des Getrennt- und Alleinseins nicht mehr ertragen? Haben sie die Fähigkeit verlernt, Impulsen nicht unmittelbar nachzugeben und Bedürfnisse aufzuschieben? Und wo

Haben die Menschen die  
Fähigkeit verlernt, Bedürfnisse  
aufzuschieben?

ist das Gefühl der Scham geblieben, das Menschen vor noch nicht allzu langer Zeit davon abgehalten hat, intime Dinge in der Öffentlichkeit und vor den Ohren Fremder auszulaudern? Die an der Schwelle zur Moderne von René Descartes formulierte Seinsvergewisserung: „Ich denke, also bin ich“ scheint unter unseren Augen von einer zeitgenös-

seits

sischen Form abgelöst zu werden, die lautet: „Ich telefoniere (oder simse, chatte, maile), also bin ich.“



Piere Paolo Pasolini hat in seinen fast vergessenen „Freibeuterschriften“ die Geschichte eines Bäckerjungen erzählt: „Früher war der Bäckerjunge einmal eine Gestalt, die immer und ewig fröhlich war: eine Fröhlichkeit, die ihm förmlich aus den Augen sprühte. Er machte pfeifend seine Runde durch die Straßen und ließ seine Sprüche los. Niemand konnte sich seiner Lebensfreude entziehen. Er war sehr viel ärmlicher gekleidet als heute: die Hosen voller Flicker, das Hemd oft nur noch ein Fetzen. Doch all das gehörte zu einem kulturellen Modell, das in seinem Milieu einen Wert, einen Sinn hatte. Und er war stolz darauf. Der Welt des Reichtums hatte er seine Welt, mit eigenen Werten, entgegengesetzt. Er kam in die Häuser der Reichen mit einem *von Natur aus* anarchistischen Lachen, dessen Spott nichts ausließ; dennoch war er vielleicht voller Respekt. Doch war das eben der Respekt dessen, der aus einer anderen Welt kommt. Und überhaupt: entscheidend ist, dass dieser Mensch, dieser Junge fröhlich war.“ Das bäuerliche und proletarische Leben hatte trotz aller materiellen Armut seine eigenen Werte und seine Würde, und diese werden im Zuge der Ausbreitung dessen, was Pasolini den Lebensstil des „hedonistischen Konsumismus“ genannt hat, zerstört.

Pasolini scheut sich nicht, im Kontext dieser Kulturzerstörung von einem „Völkermord ohne Blutbäder und ohne Massenerschießungen“ zu sprechen und wählte als Metapher für all diese Zerstörungen die des „Verschwindens der Glühwürmchen“. Der „Konsumismus“ hat zynisch eine Welt vernichtet und sie in eine vollkommen irrealen verwandelt, wo keine Wahl zwischen Gut und Böse mehr möglich ist. „Eine Entscheidung hat allerdings doch stattgefunden: die für die Versteinerung, für den Mangel an Mitleid. Es war das Fernsehen, das auf der praktischen Ebene das Zeitalter des Mitleids abgeschlossen und das hedonistische Zeitalter eingeleitet hat. Ein Zeitalter, in dem Jugendliche, die ebenso anmaßend wie frustriert sind aufgrund der Dummheit und gleichzeitigen Unerreichbarkeit der ihnen von der Schule und dem Fernsehen gebotenen Modelle, unaufhaltsam dazu neigen, entweder aggressiv bis zum Verbrechen oder passiv bis zum Unglücklichsein zu werden (was keine geringere Schuld ist).“ Sie regredieren auf einen Zustand primitiver Stumpfheit und stoßen nur noch ab und zu obszöne Wortfetzen aus.

Der Konsumzwang erweist sich in den Augen Pasolinis als eine einzige anthropologische Katastrophe. Der Untergang der bäuerlichen und frühindustriellen Welt hat zu einer „anthropologischen Mu-

---

Die Jugendlichen sind Masken  
eines einzigen fortschreitenden,  
bewusstlosen Integrationsprozesses.

---

tation“ geführt: einer extremen Vereinheitlichung unter dem Zwang zu konsumieren. „Es ist ein und derselbe Schoß, aus dem heute sämtliche Italiener kriechen.“

Die Kinder des Konsumismus gleichen Monstern: bleiche Gesichter, erloschene, stumpfe Augen. Die Jugendlichen sind Masken eines einzigen fortschreitenden, bewusstlosen Integrationsprozesses, der kein Erbarmen kennt: „Ihre Augen irren umher, nicht der geringste Lichtschimmer mehr in ihren Augen: ihre Gesichtszüge sind Robotern nachgebildet – nichts Persönliches, nichts Eigenes ist mehr darin.“ Der klassenübergreifende konsumistische Hedonismus zwingt die Jugendlichen, sich in ihrem ganzen Verhalten, ihrer Kleidung, ihren Schuhen, ihren Frisuren, ihrem Lächeln, ihren Bewegungen und ihren Gesten, ihrer Art sich zu küssen und zu umarmen, dem anzupassen, was ihnen die mediale Welt und besonders die Werbung vorgeben. (Freibeuterschriften, Berlin 1978)  
Haben wir gut dreißig Jahre später Veranlassung, Pasolinis pessimistischer Sicht zu widersprechen?



Von einer anderen Kategorie zeitgenössischer „narzisstischer“ Verbrechen war bisher noch nicht die Rede. Sie sollen hier nur kurz erwähnt werden, weil ich ihnen in meinem Buch „... damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind“ gründlich nachgegangen bin und ich mich nicht mehr als nötig wiederholen möchte. Diese Taten werden verübt, damit sie zu Bildern werden und der Täter gesehen

---

### Exzessive Selbstdarstellung, Sichtbarkeit, betonte Körperlichkeit ...



©Foto: Morellino / www.pixelio.de

## Hinter den glitzernden Fassaden der Konsumgesellschaft grassieren Vandalismus und Gewalt

---

wird. Ganz unverblümt hinterlassen jugendliche Amokläufer in ihren Internetbotschaften, dass sie ihre mörderische Tat

begehen, damit man sie nicht mehr vergisst, sie wahrgenommen und berühmt werden. Anhand des neuen kriminellen Trends, wildfremde Leute in U-Bahn-Schächten vor laufenden Kameras zusammenzuschlagen und zusammenzutreten, habe ich zu zeigen versucht, dass die von den Überwachungskameras aufgenommenen Bilder, die abends durch die Nachrichtensendungen flimmern, Teil der Tatplanung und womöglich das eigentliche Ziel sind. (Götz Eisenberg: Im Glanz des Kamera-Auges, in: Der Freitag vom 19. Mai 2011 und im Magazin „Auswege“)

Bei alledem handelt es sich um pathologisch und delinquent entglittene Extremvarianten üblicher zeitgenössischer Identitätsbildungsprozesse und approbierter Selbst-Konzepte: Jugendliche sitzen sich im Café gegenüber – mit unruhig zuckenden Beinen - und nehmen sich mit ihren Handys wechselseitig auf. Sie stellen bereitwillig ihr Leben und ihr „Innerstes“ auf irgendwelchen Internet-Plattformen zur Schau. Sie streben danach, in Casting-Shows auftreten zu können. Exzessive Selbstdarstellung, Sichtbarkeit, betonte Körperlichkeit, Styling, Hypersexualisierung sind Bestandteile ihres Alltags geworden. All diese zeitgenössischen Kapriolen der jugendlichen Lebenswelt weisen darauf hin, dass der Narzissmus heute medial vermittelt ist oder sich der Medien zu seiner Entfaltung und Bewirtschaftung bedient.

Eine Gesellschaft, die im Interesse des Massenabsatzes von Waren und Dienstleistungen den Narzissmus ihrer Mitglieder unablässig stimuliert, darf sich nicht wundern, wenn auch dessen malignen, also bösartigen, Varianten verstärkt in Erscheinung treten. Der Hass dringt in den zivilen Alltag ein, unter und hinter den wohlgeordneten und glitzernden Fassaden der Konsumgesellschaft grassieren Vandalismus und Gewalt. Mit demonstrativer und mitunter scheinbar motiv- und grundloser Gewalt holt sich „das Lumpenproletariat der Aufmerksamkeitsökonomie“ (Georg Franck) die Aufmerksamkeit, an die es anders und auf gesellschaftlich lizenzierte Weise nie käme. Auch die Zukurzgekommenen und aus dem Markt Herausgefallenen wollen heraustreten aus dem Schatten der Nicht-Beachtung und verweigerten Anerkennung und sich im Glanz des



©Foto: D. Gast / www.pixelio.de

Kamera-Augen spiegeln, der mehr und mehr an die Stelle des Glanzes im Mutterauge tritt. Salopp gesagt: Wer bei *Deutschland sucht den Superstar* nicht landen kann, kann als Amokläufer oder U-Bahn-Schläger in die Hall of Fame der Übertäter eingehen und für Schlagzeilen und Sendezeit sorgen. Negative Aufmerksamkeit ist besser als gar keine!



### **Ende des 3. Teils**

#### **Über den Autor**

Götz Eisenberg (\* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“.

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

#### **Kontakt:**

goetz\_eisenberg@web.de